

stand; ein Volk, das den Sinn der Begeisterung in ihr selber sähe, erlauge früher oder später den Forderungen, die der zum Wirken aufrufende Werktag an sie stellen muß. Unsere Führer, voran unser Reichskanzler Adolf Hitler, wurden in den letzten Monaten nicht müde, uns den Sinn des Siegesjubels, mit dem das Volk ihre Taten umjauchzte, zu deuten — nicht mit Worten allein, sondern wiederum auch mit Taten: Arbeitsbeschaffung, Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, Aufbau der deutschen Arbeitsfront — es ist nicht von ungefähr, daß das Wort Arbeit in diesem deutschen Staat, ethisch begriffen, zu einem Wort höchster Ehre, praktisch begriffen, geradezu zum Regierungsprogramm selbst geworden ist.

Das Arbeitsbekenntnis der nationalen Regierung scheint noch nicht von allen Deutschen so verstanden worden zu sein, wie es allein verstanden werden muß. Das zeigen: die vielerorts im Schwange begriffene Miesmacherei, die kleine Lust zum Kritifizieren, die Sucht, das Ganze des großen Geschehens zu messen an unerfreulichen Einzelercheinungen, drei Gefahren, deren Überwindung die Führer des neuen Deutschland meistern werden in der Stunde, die ihren Einsatz dagegen nötig macht — des sind wir gewiß; schöner aber, und nationalsozialistischer — und wem sollte heute noch nicht klar geworden sein, daß das neue Deutschland ein nationalsozialistisches Deutschland geworden ist — wäre es, wenn wir Deutschen mit diesen drei Gefahren, deren Quellen trübe und undeutsch sind, aus uns selbst herausfertig würden. Dazu ist nötig, daß jeder von uns bei sich selbst, in seinem täglichen Arbeitskreis, in seinem Beruf, in seinem Stand und nicht zuletzt bei seinem Stammtisch anfängt. Man hat uns gesagt, Kritik sei erlaubt. Gut — verwechseln wir echte Kritik aber nicht mit futterneidbedingter kleinlicher Zänkerelei und Besserwisserei! Und wenn wir den Sinn der von unseren Führern gewollten positiven Kritik begriffen haben, dann erst laßt uns beginnen mit solcher Kritik, denn nichts ist dann selbstverständlicher, als daß wir damit bei uns selbst beginnen müssen. Wir müssen den Mut zur Selbstkritik haben, denn nur Selbstkritik gibt uns das Recht, strengere Maßstäbe auch an die Erscheinungen um uns her anzulegen. Wer heute, von seiner eigenen Unfehlbarkeit überzeugt, nicht den Schneid aufbringt, sich selbst einmal gründlich unter die Lupe zu nehmen, es aber bei jeder Bier- und Kaffeegelegenheit für seine Pflicht hält, am Werk Adolf Hitlers und seiner Mitarbeiter Kritik zu üben, der bricht Adolf Hitler das Treueversprechen, das der Kanzler von jedem von uns fordern darf, der versagt ihm die Gefolgschaft, zu der er uns aufgerufen hat, der sabotiert also die Erfüllung der Riesenaufgaben, vor die die neuen Männer sich gestellt sehen. Gerade wir geistigen Menschen wollen uns das ins Gewissen schreiben, weil wir den weiteren Weg zum schlichten und in seiner Schlichtheit und Unbedingtheit großen Glauben des einfachen SA-Mannes an seinen Führer Adolf Hitler haben, und weil uns auf diesem weiteren Wege allenthalben die Versuchung umlauert, daß Verzagttheit, Kleingläubigkeit, Besserwissertum, Überheblichkeit und Selbstüberzeugtheit uns zu treulosen Saboteuren machen. Was wir damit für die Zukunft unseres Volkes aufs Spiel setzen, braucht nicht näher umschrieben zu werden.

Es war mit uns gar nicht alles so herrlich in Ordnung, wie wir das, wenn wir gegenwärtig da und dort manchmal etwas hart angefaßt werden, mit falscher Besessenheit zu behaupten bestrebt sind. Auch für uns Buchhändler gilt das; und weil wir eine neue deutsche Kultur mit aufbauen und uns darum zu vielfachen Verantwortungen bekennen wollen, gilt es für uns in ganz besonderem Maße. Gerade wir können in der Kritik gegen uns selbst gar nicht hart genug sein.

Manch kritisches Wort ist während der letzten Wochen gegen uns und gegen unsere Arbeit in unserem Fachblatt gefallen. Aber gerade das Echo, das diese Kritik gefunden hat, zeigt, daß die meisten von uns noch weit entfernt sind von einem wirklichen Verständnis der positiven Kritik, die der Kanzler von uns forderte. Wir alle zusammen, Verleger und Sortimentler, wollen uns doch als Buchhändler fühlen. Wie töricht und naiv ist es, wenn jede ernste, redliche Kritik aus unserem doch ein Ganzes bil-

denden Berufsstand vom Verleger so verstanden wird, als wollte ihm der Kollege vom Sortiment eins »auswischen«, vom Sortimentler, als lege der Kollege vom Verlag es darauf an, ihm eins »ans Bein zu geben«.

Da fühlt sich der Sortimentler als »Prügelknabe« des Verlags, und der Verlag behauptet, das Sortiment »schlafe« in einem fort. Wagt ein Verlagsvertreter ein offenes Wort, dann antwortet das Sortiment resigniert und entrüstet: Natürlich ist wieder der Sortimentler der »Hauptschuldige«. Kommt Kritik aus Sortimentlerreihen, dann beklagt sich der Verlag über das geringe Verständnis des Sortiments für seine doch immer nur sortimentlerfreundlichen Maßnahmen usw. — Eine Schlange, die sich immerzu in den Schwanz beißt, ein circulus vitiosus von seltener Lasterhaftigkeit, da nichts, aber auch gar nichts dabei herauskommt.

Kritik muß sein, und sie muß bei uns selbst beginnen, und verdient haben wir sie alle miteinander: darüber sind wir uns hoffentlich klar, und nur der abgelochteste Unfehlbarkeitspapst kann sich davon — allerdings um den Preis der Lächerlichkeit — abnehmen. Da also Kritik sein muß, kann sie nicht nur den Verlag, sondern muß sie auch das Sortiment treffen und umgekehrt. Wo gehobelt wird, da fliegen Späne, und die Empfindlichkeit alter Jungfern ist unser nicht würdig. Es ist ein kleines Denken, jedes kritische Wort nur so zu nehmen, als ob der andere einen »Schuldigen« suche, einen »Hauptschuldigen«, einen »Prügelknaben« usw. Es muß noch einmal gesagt werden: schuldig sind wir alle, und Kritik haben wir alle verdient, und das Entrüstet sein und das sich, frei von Schuld und Fehle, in die Brust werfen, und das »wir waren doch schon immer national«, und »wir haben doch immer nur das Beste gewollt« usw. tut's nicht. Erst dann vergeht denen, die zur Kritik an uns nicht berufen sind, die Lust, uns zu kritisieren, wenn wir damit begonnen haben, uns in aller Ernsthaftigkeit und Aufrichtigkeit selbst zu kritisieren. Aber Bord mit diesem unfruchtbaren Unfehlbarkeitsdübel, der uns doch nicht weiter hilft. Ist es vielleicht angenehm für uns, von irgendeinem Schreiber in irgendeiner Zeitschrift uns einen »ahnungs- und charakterlosen Buchhandel« schimpfen zu lassen, als uns in unserm eigenen Fachblatt zu dem, was wir gefehlt haben, zu bekennen? Es wurde uns in den letzten Monaten von hundert Seiten her bescheinigt, daß wir »versagt« hätten. Warum stopfen wir den berufsfremden Kritikern nicht einmal dadurch die Mäuler, daß wir selbst zugeben: Ja, wir haben versagt. Es war so und so, und nun wollen wir alle unsere Kräfte zusammennehmen, damit es anders werde.

Sicher sind wir in vielen Fällen unschuldig schuldig geworden, das ändert nichts am Ergebnis und schafft nicht die Tatsache aus der Welt, daß es anders werden muß, und daß es nicht dadurch anders wird, daß einer nach dem andern schreit: Haltet den Dieb!

Kultusminister Rust sagte: »Die Buchhändler haben sich dem Terror der undeutschen Verlage zu wenig entgegengestellt«. Dieses Wort trifft in der Tat den Kern des Problems, das uns so schwer zu schaffen macht. Jemandem muß doch die Hunderttausende und Millionen von Bänden der Werke der Herren Feuchtwanger, Wassermann, Heinrich Mann, Klaus Mann, Tucholsky usw. (die zwölf Schlimmsten wurden vor einiger Zeit ja vom deutschen Buchhandel in aller Öffentlichkeit in Acht und Bann getan) ins Publikum vermittelt haben. Zugegeben, daß viele deutsche Buchhändler diese Produktion nicht gewollt haben, aber verkauft haben sie sie doch — und es gab daneben genug Bücher zu verkaufen, die dem Volk der Dichter und Denker Ehre machten. Es sei ferner zugegeben, daß auch die deutsche Presse einen großen Teil der Schuld an diesem Zustand trägt, denn die Linkspresse herrschte, und die Rechtspresse ließ den Geist betteln gehen. Dies alles sei zugegeben. Dennoch bleibt das »Zu wenig« des Ministerworts. Gewiß: Tausend Umstände haben zusammengewirkt: die allgemeine Notlage, die Verwirrung der Begriffe, die Demoralisierung durch das Novembersystem und anderes mehr. An dem »Zu wenig« kann trotzdem nicht gerüttelt werden. Aller Anfang des Bessermachens beginnt